

# Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und M o d e.

Dinstag, den 31. Oktober 1820.

131

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Texte und ein kolorirtes Nebenbild, welche für gegen Vorauszahlung zusammen viertels um 15 fl., halbj. um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W. W. und ohne Kupfer viertels um 7 fl., halbj. um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W. W. im Bureau dieser Zeitschrift (Kohlmarkt No. 268) und bey H. Steaus in der Dorotheergasse; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halbj. und 66 fl. W. W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Trendelen und Komp. wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

## Über das antike Kostum in Grillparzers Sappho.

Von Böttiger.

(Schluß.)

Melitta und Eucharis werden in ihrer Tracht vor allen übrigen Dienerinnen der Sappho auszuzeichnen seyn. Wir befinden uns in der Wohnung einer vornehmen Frau, die sich selbst Dienerinn der Musen und der himmlischen Aphrodite nennt. Hier werden also auch die dienenden Mädchen in ihrer Tracht viel geschmückter erscheinen können, und etwas Phantastischeres im Anzuge haben dürfen, so wie wir es an dienenden Mädchen auf antiken Vasengemälden zu beobachten Gelegenheit haben. Ober- und Untergewand sind weiß. Die unten bis auf die Knöchel herabfließende Tunika ist echt dorisch und hat gar keine Ärmel. Sie ist also an den Schultern bloß durch ein Bändchen (eine Agraffe wäre über diesen Stand) befestigt. Beide Arme sind völlig bloß. Dieß setzt freylich vollaeründete, schöne Oberarme voraus, welche sich die Frauen des Alterthums durch allerley, noch jetzt in den Frauenbädern des Orients übliche Badekünste und oft wiederholte Bewegungen zu verschaffen wußten. Über dieß Untergewand wird nun eine zweyte Tunika, gleichfalls mit durchgesteckten Armen angezogen, die entweder auch ganz bis auf die Füße herabgeht, oder über den Knien aufhört und also nur eine halb Bekleidung ausmacht. Diese nun, welche auch die Brust bis an den Hals herauf engansiegend umschließt, hat als Strickerei sowohl oben herum einen Hals- und Brustschmuck (der auch wirklich, verleiht man die Halsketten und Colliers auf manchen antiken Bildwerken, aus einer Nachahmung von dergleichen Hals- und Brustaus schmückungen in Steine und Metallplättchen entstanden zu seyn scheint), als auch an dem unteren Saum eine oft drey und vierfach über einander laufende Einfassung. Die unterste besteht zuweilen in einer auf Vasen häufig vorkommenden wellenförmigen,

ausgebogenen Verzierung (*broderie en forme de vagues*)<sup>12)</sup>, zuweilen auch aus einem doppelten Bande. Darüber ist aber dieselbe Ausschmückung angebracht, die auch oben herumläuft, nur in entgegengesetzter Richtung. Sie besteht aus einer Reihe ausgezackter Kanten, völlig in der Form, welche in der heutigen Modensprache Wolfszähne (*dents à loup*) genannt werden<sup>13)</sup>. Dieser oben und unten so eingefasste Leibrock ist nicht gegürtet, muß aber durch das Anlegen selbst und durch die Beschaffenheit des Stoffes vor allem aufwandschenden Absteigen bewahrt werden können. Werden diese Auszackungen von einem scharlachrothen (nicht rosafarbenen) Stoffe ausgeschnitten aufgelegt, oder, was das Gewand weit gehorsamer macht (*assujetit*), in so gefärbten Fäden gestickt; sind zugleich die kleinern Einfassungen goldgelb, so thut das Ganze eine sehr angenehme Wirkung und steht frischen, jugendlichen Figuren wohl an. Aber Melitta soll noch einmahl recht gepuht erscheinen. Wir gestehen aufrichtig, daß wir dem Dichter nicht bestimmen können, welcher ihr (da, wo sie gerufen zum zweyten Mahl in aller Unschuld des erwachten Gefühls vor die Gebietherinn tritt), eine mehr verhüllende, vielfach über einander drapirende Kleidung zugebracht hat, indem er ihr von der Sappho zurufen läßt:

So viele Hüllen deuten auf Verhülltes.

Jede jugendliche, oder doch die Jugend frisch darstellende Schauspielerinn, der Melittens Rolle zu Theil wurde, wird dem Dichter selbst die genügendste Erläuterung darüber geben, daß da, wo in Melitta's Brust mit der ersten Liebe auch die aufmerksamere Gefallsucht sich entwickelt hat, ein feineres Gefühl sie auch schon auf das Kleidsamere geleitet haben muß; und so bedarf es der unsrigen nicht. Wir gingen, als vom zweyten Anzug die Rede war, davon aus, daß Sappho dem Mädchen, das ihr Lieblichste ist, schon früher einmahl das zierlichste Gewand einer Flötenspielerinn oder einer andern beym Gastmahl aufwartenden Gaunymeda (so hieß ja einst auch die den Göttern kredenzende Hebe)<sup>14)</sup> geschenkt habe, und wählten dazu ein eng anschließendes, nicht gegürtetes Leibkleid aus drey Vasengemälden in Millin's Sammlung<sup>15)</sup>, welches durch seine einfach-edle Form und den

12) Beispiele und Bemerkungen s. bey Millin Description des Vases antiques T. I. p. 89. T. II. p. 90 92. Besonders die Anmerkung T. I. p. 69 n. 2.

13) Als Muster dieser Art von Borduren kann die untere Einfassung der Halbtunika dienen, welche Minerva unter dem Brustharnisch oder der Ugide trägt auf einem der prachtvollsten Vasengemälde in Millin's Peintures T. II. pl. 67. vergl. Peintures des vases T. I. pl. 42.

14) S. Welcker's Sappho S. 33.

15) Peintures des vases antiques T. I. pl. 36 und 38 und T. II. pl. 42. Es ist aber zu bemerken, daß dieser Leibrock der schönen Flötenspielerinn, bald ganz ohne Ärmel, so beschaffen war, daß er oben über den Schultern nur durch Agraffen zusammengehalten und beyde Arme da durchgesteckt wurden. So erscheint er auf dem ersten der angeführten Vasenbilder. Bald aber hatte er eng anliegende, bis an die Handwurzel reichende Ärmel, welche dann auf der ganzen Länge herunter und um die Handwurzel selbst eine purpurne Besetzung gehabt zu haben scheinen, welche aber auf dem eigentlich uns zum Muster dienenden zweyten Gemälde T. I. pl. 38 nur durch einen Strich angedeutet ist. Dieß ist auch bey dem dritten Gemälde sichtbar, welches zugleich die Eigenheit hat, daß es durchweg mit einer Stickerey von kleinen eingestreuten Halbzirkeln geschmückt ist. Um nun ein schönes Gewand für Melitten

von oben bis unten an den Saum herablaufenden doppelten Goldstreifen mit zierlicher Stickeren in Palmzweigen (en palmettes) eingefast, einen zwar reizenden, aber doch nicht überladenen Leibrock bildet. Die langen enganschließenden Ärmel, die bis an die Handwurzel reichen, sind mit einer Laubranke der Länge herab zierlich gestickt. Das eine dieser Vasengemälde gibt zugleich die Beschüzung an <sup>16)</sup>, die selbst nicht ohne niedliche Verzierung ist und ganz die Form des alten Soccus hat. Die Farbe des Gewandes scheint nach der Kolorirung der Vase nicht ganz weiß zu seyn, sondern ins Hellgrün zu schillern.

Es versteht sich, daß sowohl die obigen Dienerinnen der Sappho, als auch die Lesbierinnen, die aus der Nachbarschaft zusammengekommen sind, und auf eine eben so ungezwungene, als theilnehmende Weise den Chor in diesem Trauerspiele bilden, mehr dorisch, als jonisch gekleidet erscheinen <sup>17)</sup>, also ganz bloße Arme bis an die Schultern, und außer der untern Tunika, die bis zu den Knöcheln reicht, ein auf den Schultern mit Agraffen festgehaltenes Doppelmäntelchen haben, welches in der Sprache der Griechinnen die Benennung Diploidion oder Epomis erhielt. Es fehlt auch in neuern Abbildungen an Trachten, die bey Maskenbällen sorgfältig nach der Antike zugeschnitten wurden, nicht an Musterbildern dazu, wir könnten aber die Wahrheit derselben nicht rühmen, welches um so mehr zu verwundern ist <sup>18)</sup>, da ein einziger Blick auf antike, bekleidete Statuen oder auch auf Vasenbilder die Sache ziemlich genau vor's Auge bringt und Beispiele also leicht zu finden waren. Indes ist die Nachahmung dieses äußerst gefälligen Überwürfs und Halbmäntelchens eine Aufgabe, an welcher, wie die Erfahrung oft gelehrt hat, der ganze Witz unserer geübtesten Theaterschneider und Garderobinnen fast immer gescheitert ist. Die Ursache liegt vorzüglich darin, daß man einen Umstand übersah, ohne welchen diese Sopravesta nie recht sitzen oder gelingen wird. Denn ob sie gleich aus zwey Hälften, einem Vorder- und Hintertheil besteht; so sind sie doch, was viele geglaubt haben, nicht beyde an den Seiten ganz offen. An der linken Seite sind sie ganz

zu bekommen, muß aus diesen drey Vasenbildern die Form des Leibrockes geschmackvoll zusammengesetzt werden. Millin hat übrigens weder das Syrma, den Schleppe mantel der alten tragischen Schauspieler, Citharöden u. s. w. noch die tunica directa, den χιτων ὀρθός adios der tragischen Muse, recht verstanden, wenn er in seiner Anmerkung T. I. p. 68 beyde damit vergleicht. Darüber hat schon Dionisi in seinen Anmerkungen zum Pio-Clementino alles in's Klare gesetzt.

<sup>16)</sup> T. I. pl. 38.

<sup>17)</sup> Dorisch heißt überhaupt so viel als altgriechisch. Dem frühen Alterthume der hellenischen Volksstämme war diese höchst einfache Bekleidung, die eigentlich aus einem einzigen, auch gleich so rund auf dem Webstuhl gewebten Gewande bestand, in dessen Öffnungen über den Schultern die bloßen Arme gesteckt wurden, sehr angemessen. Sie frommte der Kunst und der das Nackende überall suchenden Schönheit. Man sehe meine Abhandlung: Ueber den Raub der Cassandra auf einer alten Vase, S. 60 Not. 60.

<sup>18)</sup> E. Dédale et ses statues, danse pantomime par — Hirt (Berlin 1802 in 4.) Nouv. VIII. und: die Weihe des Eros Uranios von Hirt (Berlin 1818) Tafel 4. Man muß dabey aber nicht aus der Acht lassen, daß der eigenfünige (moderne) Schönheitsfönn unserer Damen dem armen, vielgeplagten Antiquar oft unüberwindliche Hindernisse entgegenstellte.

zusammengedrückt, und es ist bloß die Öffnung zum Durchstecken des linken Armes übrig geblieben. Die rechte Seite aber geht von oben, wo das Hinter- und Vordertheil nur durch eine Art von Schnalle zusammenhält, so gleich unter der Achsel aus einander und zeigt die darunter befindliche untere Tunika. Hier ist es aber auch, wo die Eleganz der griechischen Mädchen sich durch einen ganz eigenthümlichen, wellenförmig-herabwallenden Faltenwurf dieses offenbar hier verlängerten, ja bis an die Knöchel mit beyden Flügeln herabfließenden Gewandes in ihrem feinsten Schönheitsinn zeigte: hätte William Hogarth dieses sich so lieblich herabschlängelnde Faltenspiel an dem Mäntelchen der griechischen Frauen gekannt, es würde ihm seine Schönheitslinie in der *Analysis of Beauty* noch einmahl so leicht zu konstruiren gewesen seyn. Ist nun, wie dieß wohl bey festlichen Gelegenheiten stets angenommen werden muß, dieser lieblich gefaltete Überwurf stets wenigstens mit einem Purpurstreif eingefast gewesen, so mußte die Undulation dieser Verbrämung mit dem wellenförmigen Faltenspiel bald hervortretend, bald zurückweichend, einen unbeschreiblichen Reiz hervorbringen, den unsere kunstreichsten Shawdrapirungen schwerlich erreichen dürften. Es mag mehr als ein Mittel gebraucht worden seyn, dieser Faltung oder Künsteley ihre ganze Mannigfaltigkeit zu geben. An einem merkwürdigen Candelaber-Relief, welches die Minerva vorstellt, die ganz im Canephoren- oder Jungfrauen-Kostüm erscheint, erblicken wir sehr deutlich kleine metallne Knöpfchen an den Enden der Flügel 19). Auch unsere Damen-Toilette kennt diese Kugeln zum angemessenen Herabziehen des Gewandes und zum Faltenwurf. Allein es werden oft Granatäpfel des israelitischen Hohenpriesterrocks und unförmliche Gestalten daraus. Doch hierbey hat der Antiquar weder Stimme noch Weihe!

Wir behalten uns vor, in einem zweyten Aufsatz auch über die Tracht des Phäon zu sprechen, und verweisen hier nur noch zum Überfluß auf einen sehr interessanten Aufsatz des der Kunst zu früh entrißenen Millin in Paris „*Observation sur le costume théâtral*“ in seinem inhaltreichen Magazin encyclopédique vom Jahrgang 1812. Millin hatte ganze Portefeuilles voll nicht antiker und doch sehr kleidsamer Theaterkostüme gesammelt, und gedachte ein großes colorirtes Kupferwerk darüber herauszugeben. Bey der unverantwortlichen Zerstreuung seiner Hinterlassenschaft ist auch diese Sammlung, die schwerlich je wieder so gemacht werden wird, verloren gegangen.

19) Museo Pio - Clementino T. IV. tav. 6.

### Nach dem Tode meiner Marie.

Arme Mutter, dir verloren  
Ist der Mutterliebe Glück,  
Was zum Engel auserkoren,  
Gibt der Himmel nicht zurück.

Nimmer lacht ihr Mund dem deinen,  
Nimmer blickt ihr Aug' dich an,  
Ach! das deine kann nur weinen,  
Blickt nur nach der Sternensahn.

Glänzend sehen sie hernieder  
Und ihr mildes Licht erfreut,  
Denn sie schwinden, kommen wieder,  
Ewig wechselnd — stets erneut.

Aber fällt der Blick zur Erde,  
Soh' ich liebend und beglückt  
An dem traulich stillen Herde  
Junge Mütter hoch entzückt,

Ach! dann möcht' ich trauernd stehen,  
Vor mir selbst verbergen mich,  
Fremde Kinder an mich ziehen,  
Für den Engel, der verblich.

Dann gewahr' ich kalt und lebend,  
Ewig bleibt sie unersezt;  
Was ich liebte, wird nicht lebend,  
Und mein Herz bleibt tief versezt.

Wohl kann ich das Fremde lieben,  
Doch es ist das Eigne nicht;  
Nein, mir ist kein Trost geblieben,  
Bis das Aug' im Tode bricht.

G. Marie.

### Taschenbücher für das Jahr 1821.

Bur ergötzlichen Verkürzung der langen Winterabende biethet die Herbstmesse wieder eine bedeutende Anzahl von Taschenbüchern, von denen mehrere durch wiederholte Jahrgänge schon einen festen Stand gewonnen haben. Indem wir unsere Leser mit ihnen bekannt zu machen suchen, würde es uns niemand Dank wissen, wenn wir diesen literarischen Zugvögeln mit allzuscharfer kritischer Schere nahen, da das Tüchtigere sich auf andere Weise geltend zu machen weiß; es genüge hier nur an einigen Fingern zu zeigen, was sie bringen und wie das Gebrachte Unterhaltung gewährt, damit ein jeder nach Lust und Geschmack sich wählen kann.

Den holden Frauen ein willkommenes Geschenk ist gewiß:

Penelope. Herausgegeben von Theodor Hell. Zehnter Jahrgang mit neun Kupfern,

welches ihren Wünschen freundlich entgegen kommt. Gleich anfangs begrüßt sie mit seelenvollem Ausdruck ein würdiges Vorbild, ein berühmter Name: Roswitha von Schorr und Fleischmann. Diese seltene Erscheinung des zehnten Jahrhunderts, in der Schönheit, Frömmigkeit und Gelehrsamkeit wunderbar sich einten, beleuchtet der treffliche Herausgeber näher und theilt interessante Scenen aus ihren Lustspielen mit. Was sonst die Kunst zur Ausstattung gethan hat, besteht in sieben Darstellungen aus Schillers Lied von der Glocke, von Ramberg, zwar wie schon der Gegenstand es mit sich bringt, nicht neu, doch gut gruppiert und lieblich ausgeführt; vor den andern No. 4. „Einen Blick nach dem Grabe seiner Habe und s. w.“ welches an die Flucht aus Aegypten erinnert. Die Gräber des Scaurus in Pompeii von Weith folgen jenen. — Die gegebenen Erzählungen werden in ihrer Mannigfaltigkeit die verschiedenen Forderungen der Leserinnen befriedigen; sie nehmen mehr durch den Reichthum der Darstellung als den der Erfindung ein. Der Birnbau von Friedrich Kind glänzt von üppiger Naivetät. Geist und Gemüth von Franz Agnes spricht durch Naturschilderung und Charakterzeichnung an; besonders zart und innig drückt das Begräbniß von Ernst von Houwald das leise Verständniß verwandter Seelen aus, welche ein magisches, vom irdischen Stoffe nicht durchwebtes

Band umschlingt. Der *Heimathlose* von Prähzel zieht durch einfache, treffende Wahrheit an. Die meiste Überraschung dagegen tritt in den *Freunden von Terni* von C. V. von Miltig hervor. Ein anmuthiges Schweizergemälde eröffnet sich in *Schön Cisi* (von C. Lebrün), wie die schöne Alpenrose aus dem Blute eines treu Liebenden entsprossen ist, nach einem Volkslied von Kuhn erzählt. Ereignisse des gewöhnlichen Lebens sind mit gewöhnlichen Farben gezeichnet in: *Was seyn soll*, sagt sich wohl, von R. L. M. Müller und im *Veichtkind* von Gustav Schilling. Zuletzt nennen wir den *Handschuh* von Fr. Gleich. Die wenigen Gedichte, welche sich diesen anschließen, sind, wenn wir das muntere *Fischerlied* von Franz von Schlechta ausnehmen, ernster Gattung; von Th. Hell, Fr. Kind, Arthur v. Nordstern, H. Döring u. s. w. am sinnigsten die des Herausgebers, welcher auch mit einem Sonnett endet zur Entschuldigung, daß er selbst wenig gegeben, und der Mahnung für die fremden Gaben:

Mög' vor Bisitator, Härten

Sie der inn're Werth behüten.

(In Wien bey Tendler und Manstein zu haben.)

Wir lassen ein Erzeugniß unsers Bodens folgen:

*Faschensbuch für Schauspieler und Schauspielfreunde auf das Jahr 1821.* Herausgegeben von Lembergt. Wien, bey Tendler und Manstein.

Das Büchlein ladet sowohl durch gefälliges Außere, als zweckmäßige Anordnung seine Gäste ein. Würdig steht das Bildniß eines Beschützers der Kunst voran, des Hrn. Grafen von Brühl, General-Intendanten der königl. preuß. Schauspiele. Grillparzer theilt aus der dramatischen Dichtung: des Lebens Schattenbild, Expositionsscenen mit, von echt poetischem Gehalt, besonders die Beschreibung der Schlacht. Eben so C. U. West den ersten Act des Trauerspiels: *Adoinda*. Das Stück spielt im Jahre 734 auf der alten Stammburg der gothischen Könige in Asturien; es ist zwar Weniges gegeben, aber alles gediegen, wie es sich von so kunstgeübter Hand erwarten läßt. Allen, welche Kunst in Künstlichkeit setzen und durch Kunstleyn ausarten machen, sagt J. F. von Mosel, zu beherzigende Worte in seinem Aufsatz: Über die gewöhnliche Anwendung der Wörter: *Methode* und *Kunst*, auf die Leistungen dramatischer Sängere, in welchem er diese Ausdrücke nach bewährten Zeugnissen gründlich und bündig erklärt; nur wird der Wunsch rege, daß dieser scharfsinnige Kenner der Kunst über diesen Gegenstand mehr von seinen geistvollen Bemerkungen mitgetheilt haben möchte. Unter den dreyn biographischen Skizzen von Lembergt werden hiesige Leser besonders die beyden letzten, welche unsern würdigen Koch und ausgezeichneten Vogl darstellen, gern erblicken; die erste macht uns mit Franz von Holbein's Leben bekannt. Außerdem liefert der Herausgeber sein im J. 1819 auf dem k. k. Hoftheater aufgeführtes Stück: die *Geheimnisse*. Der *Soldat* ganz allein, ein komisches Zwischenpiel in einer Scene von Castelli ist nach einer Anekdote bearbeitet, wie ein einziger Soldat eine Verschanzung gegen 500 Feinde glücklich vertheidigt; die Kleinigkeit wird die Freunde des Dichters unterhalten. Über den Verfall der dramatischen Kunst macht sodann ein Schauspielfreund flüchtige Bemerkungen, doch, wie es ihm selbst nicht entgeht, möchte es wohl bey den Vorschlägen bleiben. Diesen größern Abtheilungen sind bengenischt: Epigramme von Haug, Anekdoten, manche artig, und einiges (unter andern von Klopstock, Stolberg, Jffland, Lessing u. s. w.) aus Brockmann's Stammbuche, welches im Besitze der k. k. Hofschauspielerinn Frau von Weisenthurn ist.

Den übrigen Raum füllt das Verzeichniß der lebenden dramatischen Schriftsteller und das der deutschen Bühnen und ihrer Mitglieder nebst ihren Leistungen.

von W. G. Becker's Taschenbuch zum geselligen Vergnügen. Herausgegeben von Friedrich Kind, Leipzig bey Göschen.

Dieser nach dem Plane der frühern Jahrgänge angeordneten Fortsetzung hat sich der beliebte Dichter mit besonderer Sorgfalt angenommen; seine eigenen Gaben gehören zu den schönsten Zierden. So seine Erzählung: der Liebe Wahn, welche in dem Baronet Athol einen neuen Pygmalion aufstellt, der aber endlich sein Ideal unter den lebenden Schönen findet. Wiefe unsere Zeit nicht wirklich ein ähnliches Faktum auf, daß sich ein Engländer mit der medicaischen Venus vermählte, so würde die natürlich entwickelnde, anmuthige Darstellung die innere Unwahrscheinlichkeit heben. Gleich ausgezeichnet sind Fr. Kind's Gedichte: die Kinder im Walde; der Page; der pädagogische Kunstgriff. Die zweyte Erzählung: die lustigen Musikanten von D. H. Graf von Loeben, zieht uns in ein heiteres, buntes Leben voll schöner Bilder, die oft zauberisch blenden. Louise Brachmann erzählt einfach, wie die Unmöglichkeit, welche ein liebendes Paar trennte, von dem Papste Pius IV. gehoben wurde, indem er ein früher geschlossenes Band, das den einen Theil fesselte, löste. Doch ertheilen wir den lieblichen Liedern der Dichterin: Spätes Erkennen, die Bothen, an die Nachtigall, vor der Erzählung den Preis. Der Kirchgang von Gustav Schilling ist mehr ein Fragment, als ein Ganzes zu nennen. Diesen Erzählungen gehen drey Bilder aus der altgriechischen Hirtenwelt von Eduard Gehe: Weise zum Leben, Hochzeit, Tod, voran. Sie sind in Gefineserischer Weise lieblich, wie jene traumähnliche Welt. In dem reichen Kranze von Gedichten ist außer den genannten noch manche würzige Blüthe zu treffen; fast alle empsiehlst Reinheit und Korrektheit der Sprache. Wir heben heraus: Douglas, von Arthur von Nordstern; die Perse, der moderne Troubadour von Th. Hell; Farben und Lieder, von Fr. Graf von Ralkreuth; der Jüngling und der Wanderer, von Ernst v. Houwald; die Wanderung für's Herz, von Fr. Krug v. Nidda; neue Heimath, von St. Schütze; zum dritten Februar 1809, von C. N. Liedge. Ferner: Als sie in mein Zimmer schaute, von Deinhardstein, voll Feuer; der Liebe Bedeutungen, von Castelli, launig, auch strenger Kritik genügend, und desselben von A. Chrowek in Musik gesetztes Lied; Widerschein, Lied von Fr. Franz v. Schlehta. Unter den Tonkünstlern der Lieder bemerken wir Carl Maria v. Weber, Metheffel, Franz Schubert in Wien. Räthsel und Charaden machen den Beschluß, von den letztern ist eine durch fünf Umrisse angedeutet, leicht aufzulösen und unterhaltend. Die Kupfer nach Kamborg von Fleischmann stellen Scenen aus den Erzählungen und einige Städte Nord-Amerika's dar und zeichnen sich nicht aus.

## Correspondenz-Nachrichten.

München im September.

Seit ich in Nr. 70 des viel gelesenen literarischen Wochenblattes, gelegentlich einer ausführlichen und recht rühmlichen Beurtheilung Ihrer Zeitschrift, auch eine freundliche Anerkennung der Leistungen Ihrer Korrespondenten gefunden habe, erscheinet mir mein Geschäft doppelt angenehm. Der kleine Vorwurf, daß wir meist ein Bißchen panegyrischer Natur seyen, ist zu verschmerzen, weil er den Schein des Rechtes auf seiner Seite hat. Freylich — was können wir dafür, wenn wir immer so viel des Guten zu berichten haben? Überdies sind Korrespondenten keine eigentlichen Kritiker, und selbst diese — man hat Beispiele — huldigen heut zu Tage liberalen Grundsätzen, und wollen leben und lassen leben. Nun zur Sache! — Hr. Esclair setzte während dieses Monats seine Gasdarstellungen in ununterbrochener Reihe fort, und erfreute uns — als Chigi, im Raphael; Hugo, in der Schuld; Pygmalion, in dem Melodrama gleichen Namens; Major, in den Herkuleuten; Meinau, in Menschenhaß und Neue; Yngurd; Tell; Lear, in den also benannten Dramen; Antonius, in Octa-

via; Theseus, in Phädra; Willburg, in der Versöhnung; Coop, in Heinrichs Jugendjahre; Dallner, in der Dienstpflicht, und als Nadir, in dem zum ersten Male gegebenen Trauerspiele dieses Namens, von Seyfried. Will man sich bey diesem Register, an die vielen, in den beyden letztvergangenen Monathen gegebenen Trauerspiele erinnern, so wird es keine gefährliche Überraschung veranlassen, wenn ich die Nachricht beyfüge: daß ein solcher Wolkenbruch von Trauerspielen anfangs eine bedenkliche Thränenüberschwemmung zur natürlichen Folge hatte. Wir haben indessen diese Noth jetzt glücklich überstanden, und sind mit einem einzigen, sogenannten blauen Flecke davon gekommen. Dieses Nachweh heißt auffallender, fast selbst tragischer Thränenmangel, welcher sich in dem erwähnten Trauerspiele Nadir bereits auf eine unverkennbare Weise fühlbar machte. Ungeachtet der lauen Temperatur der Aufnahme wollte nämlich in diesem, sich durch eine sehr gebildete Sprache, bey einem nicht ganz glücklichen Stoffe auszeichnenden Stücke, keine Thräne fließen. Hr. Clair hat übrigens sowohl in diesem als in den andern genannten Stücken seinen alten Künsterruhm behauptet; auch ward er stets von dem hiesigen Bühnenpersonale trefflich unterstützt. Als Neuigkeiten des Theaters am Isarthore sind zu bemerken: die vergebliche Mühe von Lambert, und die beyden Villetts.

Auch die deutsche Oper erfreuete uns mit zwey neuen Singspielen, deren eines: Heinrich IV. zu Sivry, gedichtet von Sandtner, in Musik gesetzt von Stunz, und das andere: Die Verwechslung, gedichtet und komponirt von Fischer, betitelt ist. Beyde Gaben wurden mit Dank und Beyfall aufgenommen. Heinrich IV. lieferte insbesondere einen wiederholten Beweis von den Talenten des Hrn. Stunz, den wir mit Vergnügen den unsrigen nennen. Überall entdeckt man darin den kunstgerechten Tonsetzer, der sich Italiens Geschmack aneignete. Kenner und Liebhaber stimmten in seinem Lobe überein; denn während er die ersteren durch die zuvor erwähnten Vorzüge befriedigte, ergötzen sich die Letzteren an den lieblichen Melodien, woran diese Oper reich ist. Das Gedicht des Hrn. Sandtner — gleichfalls eines vaterländischen Schriftstellers — zeichnet sich durch leichte Versifikation, Korrektheit und das gelungene Streben aus, die von diesem Felde lange verdrängte Poesie wieder dahin zurückzuführen. Daneben beiferten sich das Orchester und die Intendanz, dieses Singspiel durch musterhafte Genauigkeit und reiche Ausstattung zu heben. Eine gleiche freundliche Aufnahme erfuhr und verdiente das Operettchen unsers, auch bey Ihnen rühmlich bekannten Sängers, Hrn. Fischer. Das Buch ward ergeztlich, die Musik passend und niedlich und die Aufführung gelungen gefunden. Zu den Theaterneuigkeiten überhaupt gehören noch der Tod unsers, einst so berühmten Hofschauspielers Hud; die Abreise des Hrn. Stunz nach Italien, um in Turin für den künftigen Karneval eine Opera seria, worin Hr. Beluti singen wird, zu komponiren; die im nächsten Monathe erfolgende Ankunft des bekannten Tänzers Düport, welcher die Aufnahme als erster Balletmeister mit einem Gehalte von 3000 fl. erhielt; die viel besprochene und nun der Ausführung nahe, neue Organisation des Theaters am Isarthore; die Vermuthung, daß Hr. Wespermann die Regie des Hoftheaters übernehmen wird; und endlich die Merkwürdigkeit, daß nun, wo der Winter vor der Thüre ist, die meisten bedeutenderen Mitglieder des Hoftheaters, sowohl von der Oper als vom Schauspiel, Urlaub erhielten, und Kunstreisen angetreten haben. Die italienische Oper, das Theater am Isarthore in seiner Metamorphose und Düports Genius sind dagegen die neuen Sterne, welche statt der unter sinkenden aufgehen, und vielleicht ahnen andere Bühnen unser Beispiel nach, und schicken uns ihre Künstler, wodurch dann Ersatz und Gleichgewicht völlig hergestellt wären.

Ich kann Ihnen noch von einer andern, jüngst bey uns getroffenen Einrichtung Nachricht mittheilen, welche Ihnen vielleicht nachahmungswürdiger erscheinen wird. Die Schullehrer der Stadt München haben nämlich einen Privatverein zur Unterstützung ihrer Wittwen und Waisen zu bilden angefangen, welcher sich allmählig der Theilnahme des ganzen Landes erfreuen, und — in Verbindung mit der Pension, welche die Regierung reichet — die Hinterlassenen aus diesem Stande allgemein in eine bessere Lage zu versetzen geeignet seyn dürfte. Für die Sendung dieser guten Exempel brauchen Sie



mir indessen nicht zu danken; denn Sie haben uns bereits mit einem anderen, eben so vortreflichen und nachahmungswürdigen bey Gelegenheit der letzten Sonnenfinsterniß regalirt — ich meine die Einladung Ihres verehrten Direktors der Sternwarte an die astronomischen Liebhaber, sich bey ihm zum Behufe der besseren Beobachtung jener Naturerscheinung einzufinden; während bey uns — Besuche verbotnen wurden. Die nächste ringförmige Sonnenfinsterniß mag beweisen, daß die Lehre jenes würdigen Mannes auf keinen unfruchtbaren Boden fiel. Allen eingegangenen Nachrichten zu Folge war es übrigens von keinem wesentlichen Unterschiede, ob einer oder mehrere mit einander zum Monde hinauf gukten, und wir wissen, trotz unserer dießmahligen stolzen Erwartungen von diesem Geheimnißvollen wenig mehr als zuvor, und Münchhausens Reisejournal wird sobald noch nicht widerlegt werden können.

Von besondern Sehenswürdigkeiten weiß ich Ihnen eben jetzt, außer den optischen Darstellungen, welche die H. Rüss und Dombek in einem Gebäude vor dem Carlsthorre eröffneden, nichts zu erzählen. Es sind dieß Öhlgemälde, die bloß vom Tageslichte beleuchtet werden, und Ansichten merkwürdiger Orte und Gegenden zeigen. Sie finden Beyfall. Als eine Sehenswürdigkeit en gros möge hier der Verschönerung noch Erwähnung geschehen, welche unserer herrlichen Theatinerkirche dadurch zu Theil wurde, daß sie nun von der nördlichen Seite ganz frey gestellet ist. Aber welsch eine reiche Ernte könnte ich für Sie halten, wenn ich nur einen Griff in den Oktober hinüber wagen, nur einen seiner Tage und zwar gleich den ersten abspülden wollte, an dem die Blüthen unserer Oktoberfeste — Ausstellungen, Pferderennen, Mad. Reichard's Luftfahrt, Ringen, Vogel- und Scheibenschießen u. s. w. — prangen! Doch der Ordnung zu Liebe müssen diese Korrespondenzfrüchte bis zu meinem Oktoberbriefe hängen bleiben.

### Literarische Anzeige.

Von der Zeitschrift: Der Gesellschafter, oder: Blätter für Geist und Herz, herausgegeben von F. W. Gubitz, ist der jetzige Jahrgang (1820) völlig vergriffen, so daß wir den noch immer eingehenden Nachbestellungen nicht mehr genügen können. Deshalb wird Jeder die Nothwendigkeit einsehen, die neuen Bestellungen für 1821 sobald als möglich zu machen, und namentlich bis zur Mitte Dezembers; sonst sind wir außer Schuld, wenn, wie jetzt, auch im nächsten Jahre nicht Alle befriedigt werden können. Der Preis des Jahrgangs (wöchentlich vier Blätter, nebst literarischen und artistischen Beylagen) ist 8 Thlr. Bestellungen nehmen die hochlöblichen Postämter und alle gute Buchhandlungen an.

Berlin.

Maurer'sche Buchhandlung.

### Eine dramaturgische Bemerkung.

Der Schauspieler soll auch bey der tiefsten Erregung des Innern nie seine Individualität dem darzustellenden Charakter aufdringen, sondern mit künstlerischer Besonnenheit über dem Gebilde schweben. Diese Vorschrift ist allgemein bekannt und in so fern sie eine Ersparung der Kraft anzurathen scheint, wird sie im verkehrten Sinne nur allzu treu befolgt. Die richtige Deutung liegt aber auf einer andern Seite. Der vollendete Künstler darf allerdings nie und unter keiner Bedingung mit seinem Gegenstande roh und leidenschaftlich zusammenfließen; lebt aber das Darzustellende wahrhaft in ihm, so kommt sein Inneres von selbst bey schöner Reizbarkeit in gewisse Schwüngen, die bestimmt durch den ersten richtig angegebenen Ton sich von selbst vollkommen entsprechend fortsetzen. Die wahre Kunst ist auch hier, wie überall, eine zweenfache schaffende Natur. Jene selige Ruhe der Götter Epikurs, auf welche manche Schauspieler auch bey der Darstellung des Lebendigsten stolz sind, legt daher das schlimmste Zeugniß gegen ihren Beruf ab. Garrick wurde während seines Spiels von gewissen Rollen dergestalt innerlich bewegt, daß der Körper nach dem Schlusse der Vorstellung noch

die deutlichsten Spuren der Erschütterung zeigte. Er vermengte deshalb seine Individualität keinesweges mit dem fremden Charakter, vielmehr kam dieser nur emporgetrieben von geistiger Bildungskraft unter den mächtigen Schlägen eines künstlerisch angelegenen Pulses zum Ausbruch. Ein solcher Schauspieler kann in der That ein redendes Kunstwerk heißen, sein Körper ist in Augenblicken der Darstellung ein hebräisches Wesen, das dieselbe Achtung verdient, wie nur immer ein antikes Götterbild. Dagegen gehört jene Besonnenheit, die ein trauriges Kind der Schwäche, nur aus Mangel an Sinn zum Vorschein kommt, eher in eine wohlthätige Versorgungsanstalt, als auf die Bühne.

Friedrich Wähler.

## Schauspiel.

Im k. k. Hoftheater nächst der Burg den 25. Oktober: Maria Stuart.

Mad. Stich — Maria Stuart. Diese Rolle kann genau genommen nicht für ein Ganzes gelten. Eine Künstlerin, die als Julie so hoch steht, zwingt zur Weglegung des gewöhnlichen Maßstabes; denn alles Große darf nur nach sich selbst beurtheilt werden. Ob Mad. Stich schon früher und seit längerer Zeit im Besitze dieser Rolle gewesen ist, wissen wir nicht. Einzelne Stellen der Ausführung lassen beynahе daran zweifeln. Ist unsere Vermuthung richtig, so würde die theilweise, äußerst glückliche Darstellung um so mehr für die Richtigkeit eines künstlerischen Instinkts zeugen, dem bey weiterm Studium die durchgängige Einheit auch in dieser Rolle unmöglich entgehen kann.

Im Anfangsgespräch mit Paulet konnte der Ton der königlichen Maria etwas bestimmter seyn. Freunde historischer Treue dürften dem Anfang der Darstellung wohl nicht ohne Grund eine Andeutung des Leichtsinns und der Lebhaftigkeit wünschen, die im Bilde dieser Königin als Hauptzüge hervortreten. Dieser schwach heitere Anstrich hätte der ernsten Grundfarbe noch einen lebendigeren Nachdruck gegeben. Die unendlich schönen Worte im Anfange des dritten Aktes: Laß mich der neuen Freiheit genießen. müssen wie ein goldblinker Pfeil abgedrückt werden, dessen Schwirren zum Gesange wird und der in den Lüften durch Erneuerung der inwohnenden Springkraft jedem Gesetze der Schwere zum Trotz dennoch mehr hüpfet als fliehet. Diese Forderung wurde nicht ganz erfüllt. Noch kennen wir keine Schauspielerin, die an dieser Stelle nicht gescheitert wäre. Am wenigsten gelang — worauf wir uns am meisten im Voraus gefreut hatten — Mariens Unterredung mit Elisabeth. Hat Mad. Schröder unserm Gaste zu sehr imponirt, oder liegt der Grund in irgend einer nachtheiligen Einwirkung des Augenblicks, genug, Mad. Stich entwickelte nicht ihre gewöhnliche Würde und Kraft; selbst der entzückende Wohlklang ihrer Stimme wich zuweilen vor dem gewaltthätigen Andränge rauher oder weinerlicher Töne; außerdem, daß manche Worte sich zu sehr dehnten, blickte hier und da eine gewisse Monotonie durch. Was hier der Kunst noch abgeht, ist wahrscheinlich nur auf die Rechnung jener Bescheidenheit zu setzen, der es selbst im Spiele schwer wird, sich zum Strolze auch nur auf Augenblicke zu erheben. Beym Nahmen Schiller's — und das heißt doch wohl auch im Nahmen der Nachwelt — steht ein Wunsch frey, der als Bitte heißt: es möge der Künstlerin gefallen, in ihrem weitem Studium ganz besonders auf diese Scene Rücksicht zu nehmen, denn überwindet das wohlklingende, viel umfassende, seelenvolle Organ auch die hier bemerkten Schwierigkeiten noch, so ist damit ein Schritt in der ganzen Ausbildung gethan, für den uns das Maß abgeht. Im fünften Aufzuge war das Spiel vollkommen der Meisterin würdig. Weder Weinerlichkeit, noch Monotonie — die gewöhnlichen Fehler — wurden auch nur von fern sichtbar. Der Schmerz bewies in der Reinheit zugleich auch seine Tiefe; die Schönheit der Gestalt wurde zu einem entschuldigenden Engel. Nur da, wo Maria in ihrem Geständnisse sagt: „Das eitle Herz ward zu dem Mann gezogen, der treulos mich verlassen und betrogen,“ und auf Melvils Frage erwidert: „Es war der schwerste Kampf, den ich bestand, zerrissen ist das letzte irdische Band,“ nur in dieser Stelle wäre wohl anfänglich eine größere Spannung richtiger, und zuletzt eine kräftigere in der Erinnerung noch nachwirkende Bärtlichkeit glücklicher gewesen.

Frauen rücken mit dem Geständnisse vergangener Liebe um so schwerer hervor, je lebhafter der Mann sie interessirt hat, und sind sie auch getrennt von ihm durch irgend eine Schickung, so wurzelt der erste wahre Liebhaber doch geheim ewig fest allen seinen Nachkömmlingen zum Trost. In diesem Punkte ist das weibliche Geschlecht treuer als das unsrige. Wenn viele Männer nicht so eitel wären und List genug hätten, in den Herzen ihrer Beherrscherinnen recht tief, recht unablässig nachzufuchen, wie oft würden sie auf einen verborgenen, vergrabenen, versenkten Schatz stoßen!

Noch ist für die Kritik ein außerordentlicher Gegenstand übrig, der Moment, wo Maria Leicester erblickt und die Knie versagen. Die Art und Weise, wie die Künstlerinn dabei hinsank und die unübertreffliche Bewegung mit Tönen begleitete, welche das Innerste durch tiefe Wahrheit zugleich zerrissen und auch heilten, ist in der That göttlich zu nennen, wenn je irgend ein Werk der Menschen diesen Namen verdienen kann; und dürfte die Bewunderung Pflichten auferlegen, so müßte jeder Recensent das Lob darüber kniend niederschreiben. Mad. Stich trug auch in dieser Rolle den entschiedensten Beyfall des Publikums davon, wurde nach dem Schlusse gerufen, und erhielt so viele Beweise der allgemeinen Theilnahme, daß sie in Beziehung auf diese kaum noch als Gast gelten kann.

In Hinsicht auf durchgängige Vollendung mag die öffentliche Stimme über den Vorzug der Künstler entscheiden, wie es ihr zusieht; unser Votum, schwach durch sich selbst und nur gewichtig durch den Gegenstand, legen wir für Hrn. Koch als Melvil ab. Welche unendlich rührende Wahrheit in jeder, auch der kleinsten Hinsicht! Der Kritiker, der sich kaum noch innerhalb seines Gebiethes findet, darf nur zuweilen noch von der äußersten Grenze die Hände gegen ihn dankend erheben, wie wir es auch jetzt thun, wo wir in einem einzigen Punkte nicht mit ihm einverstanden sind, und zwar im Vortrage der Stelle: „Dem selgen Geiste folgen nicht die Schwächen der Sterblichkeit in die Verklärung nach.“ Wahrscheinlich versagt hier nicht sowohl die Kunst als die Stimme. Von vorübergehender Einwirkung rührt das Vermisste nicht her, denn Hr. Koch spricht die Stelle jedes Mal auf dieselbe Weise. Viele Hände würden in Wien thätig seyn, wenn es darauf ankäme, Hrn. Koch einen Kranz zu flechten: aber wenn eine Kunstgenossinn ihn überreichen sollte, so müßte doch Mad. Stich als Landsmänninn billig vorgehen. Hr. Koch wird als Kenner und Patriot nichts einzuwenden haben.

Hr. Korn zeichnete sich als Mortimer sehr bedeutend aus. Sein erzählender Vortrag im ersten Akte grenzte häufig an Idealität. Nur strömte nicht Gluth genug bey den Worten: „Gott lebt! ich schwör's, ich will dich auch besitzen.“ Wie Maria, so muß auch das Publikum zittern, bey dem vollkommen entsprechenden Vortrage dieser Invektive, die freylich seinem räuberischen Gott eher ansteht, wenn er den Arm um die Geliebte schlingt, als einem Jünglinge seiner Königin gegenüber. Über die Art, wie Hr. Korn die Rolle aufgefaßt hat, und ob und wie sie überhaupt durchzuführen ist, kann bey einer andern Gelegenheit gesprochen werden.

Den 28. Oktober: Haß allen Weibern. Ein Lustspiel in einem Akte nach dem Französischen des Souilly von Castelli.

Mad. Stich — Gräfinn Ronsberg. Die Darstellung war vollkommen. Wir wissen auch nicht den kleinsten Fehler anzugeben. Der Recensent hat also dießmahl nichts zu thun und nur der Lobredner darf sprechen. Wenn wir aber auch im Geiste eines Forschers reden wollten, würden wir doch tief unter der Vortrefflichkeit des Gegenstandes bleiben. Der Beyfall war groß, aber noch immer dem Verdienste nicht ganz angemessen. Mad. Stich hätte die Ehre gebührt, im Triumphe nach Hause geführt zu werden, wenn die heutige Sitte solche ungewöhnliche Auszeichnung der höchsten erreichbaren Vollkommenheit erlaubte. Wir würden den Zug sehr gern begleitet haben, natürlich unter der Bedingung, bey Gelegenheit auf unsere gepriesene Künstlerinn als Recensent auch wieder Feuer geben zu dürfen. Wenn diese Rolle noch einmahl gegeben werden sollte, wie sie es wegen der Einzigkeit der Vollendung verdient, so würde der größte Genuß, wie die würdigste Belohnung, nur die Gegenwart des ganzen gebildeten Publikums seyn. Dieses soll urtheilen, ob uns etwas Anders übrig blieb, als die bloße Anzeige des Trefflichsten in seiner Art.

Leopoldstädter Theater. Den 23. d. zum ersten Mal: Schuster bleib' bey deinem Leisten. Schwank in freyen Versen in einem Akt, mit Benützung der dramatischen Scene des Contessa, von Hrn. Adolf Bäuerle.

Der Schwank dreht sich um einige Verkleidungs-Scenen, worin die Frau des Schuhmachers ihren Mann von der Kannegießerfucht zu heilen unternimmt. Sie erscheint deswegen als Berliner-Dame, von der er eine Einladung nach Nachen erhält, dann als Korsar, jagt ihm und seinem Trinkgenossen, dem Schulmeister, so großen Schreck ein, daß jeder sich an einen Stuhl binden läßt, verhöhnt endlich beyde, und schärft besonders dem verblüfften Ehemann die Lehre ein: „Schuster bleib' bey deinem Leisten!“ — Die Meisterinn hätte diese Lehre wohl auf kürzerem Weg theilen können, dann wäre aber der Spas weggefallen, der einem großen Theil der Zuschauer viel zu lachen macht, und sicher würden auch die Andern mitgelacht haben, wäre wenigstens im Einzelnen mehr Wahrscheinlichkeit und mehr innere Komik vorhanden. Der frühere Titel dieser schon vor einigen Jahren verfaßten Posse war: Der Brief aus Nachen. Die Verkleidungs-Rolle ist theatralisch genug. Mlle. Ennöck gab sie mit verdienstlichem Bemühen; durch die gewöhnliche Eintönigkeit wurde die Wirkung geschwächt und der sogenannte Berliner Accent wollte nicht gerathen. Uebershaupt spricht und benimmt sich eine elegante Berlinerinn anders, als das hier herausblickende, oder eigentlich hervorklingende Original.

Hierauf: Der Sieg der Amazonen, oder: Harlekins Hochzeit. Zauber-Pantomime in zwey Akten, nach der Erfindung des Hrn. Schadecky.

Eine Olla potrida von allen herkömmlichen Pantomimen-Schnurren, so überladen und so weitschweifig, daß man nach achttäglichem Fasten sieben Tage vollauf daran haben würde, zum Unglück auch noch ohne groß und kleine Würze. Erstaunlich ist es, was für albern Zeug in eine solche Pantomime geht; noch größer wird das Erstaunen, wenn man bedenkt, daß es doch irgendwo herausgekommen ist; allein die Unterhaltung gewinnt dadurch nichts. Der erste Titel rührt von einem Kunstgefechte, Schlacht genannt, zwischen Amazonen und einer Art von Aftergriechen her. Endlich verwandelt sich der Holzstoß, worauf Harlekin verbrennen soll, in einen Feentempel; ein Schwarm von Harlekinen feyert seine Verbindung mit Kolumbine, daher der zweyte Titel. Auch Pierot findet eine Pierotine, wenn es erlaubt ist, so zu sagen, und Zuschauer, die fünf gesunde Sinne mitgebracht haben, ärgern sich, daß sie, statt zur Hochzeitsfeyer, nur zu einem abgeschmackten Pikenis gerathen sind.

### Für Liebhaber der Botanik.

In den Gewächshäusern des k. k. Hofgartens in Schönbrunn blühen jetzt folgende Gewächse:

- Acacia alba. Aus Neuholland.
- Buttneria cordata. Herzblättrige Buttnerie. Aus Peru.
- Cactus Tuna. Breite Fackeldistel. Aus Jamaica.
- Correa alba. Weiße Correa. Aus Neuholland.
- Murraya exotica. Indische Murraye. Aus Ostindien.
- Paullinia cauliflora. Stammblüthige Paullinie. Von Caracas.
- Pentzia flabelliformis. Fächerförmige Penzie.
- Ruizia variabilis. Veränderliche Ruizie. Von der Insel Bourbon.

Herausgeber und Redakteur: Joh. Schickh.

Bedruckt bey Anton Strauß.